

# Kurdistan - ein ferner Traum

**K**urdistan – das Land der Kurden – ist ein alter Traum. In den vergangenen Monaten wurde er in Syrien neu geträumt. Doch die Prämissen im Krieg um Syrien haben sich verändert. Der Westen rückt zunehmend von der Forderung ab, Assads Sturz sei Bedingung für eine politische Lösung in Syrien. Der russische Luftkrieg an der Seite Assads und die Bereitschaft iranischer Truppen und schiitischer Milizen aus Libanon, sich im Bodenkampf zu engagieren, haben die militärischen Kräfteverhältnisse in Syrien derart verändert, dass selbst die Türkei nicht mehr daran festhalten mag. All dies ist dazu angetan, den kurdischen Traum einmal mehr zu zerstören.

## Das grösste Volk ohne Staat

Die geschätzt 25 bis 30 Millionen Kurden sind das grösste Volk der Erde ohne eigenen Staat. Eine Schätzung deshalb, weil die fünf Staaten, in denen heute Kurden leben, keine Daten über deren ethnische Zugehörigkeit erheben. Kurdistan ist eine Utopie – aufgeteilt auf die Staaten Türkei, Irak, Iran, Syrien und Aserbaidschan.

Aufstände mit dem Ziel «Kurdistan» hat es immer wieder gegeben. Gescheitert sind sie zumeist am Widerstand der Regierungen, denen ihre Siedlungsgebiete unterstehen – aber auch an der inneren Zerrissenheit des kurdischen Volkes. Als Provinzen hat es Kurdistan immer wieder gegeben. Im Persi-

schen Reich, im Osmanischen Reich und auch in der ehemaligen Sowjetunion. Meist kurzlebige und oft nur auf geduldigem Papier gegebene Versprechen für ethnische Autonomie. Gescheitert ist Kurdistan aber auch immer wieder daran, dass rivalisierende Fraktionen der Kurden allzu oft auf falsche Freunde gesetzt haben – auf Alliierte, die sich der Kurden kurzfristig für ihre eigenen Interessen bedienten. Die Osmanen, welche die Kurden für die Blutorgie gegen die Armenier einsetzten; die Iraker und Iraner, für die sie nützliche und leicht aufeinander zu hetzende Fusstruppen in bilateralen Konflikten waren. An diesem traumatischen Grundmuster hat sich bis heute nichts geändert. Dies erfahren die Kurden nun in Syrien, wo sie bisher vom Westen unter Führung der USA aufgerüstet und in den blutigen Bodenkampf gegen das Assad-Regime und die Jihad-Terroristen vom «Islamischen Staat» und Al Qaida eingesetzt wurden.

## Das feudale und das linke Kurdistan

Der erste kurdische Aufbruch in jüngster Zeit war jener im Norden Iraks nach der US-geführten Invasion zum Sturz des Diktators Saddam Hussein. Die blutigen Wirren zwischen sunnitischen und schiitischen Moslems nutzten Iraks Kurden zum Aufbau einer autonomen Region, die rechtlich noch immer Teil Iraks ist. Eine wirtschaftlich florierende Region, erfolgreich im Ölgeschäft auch mit der Türkei, die sich selber mit allen Mitteln noch

Syriens Kurden sehen sich erneut in der Rolle «nützlicher Idioten» im Interesse fremder Mächte.



Walter Brehm  
walter.brehm@tagblatt.ch

immer gegen eine auch nur kulturelle Autonomie ihrer eigenen kurdischen Bevölkerung wehrt. Irakisch Kurdistan hat sich in dieser Position gut eingerichtet. Politisch ist es eher eine Feudalherrschaft des Barzani-Clans, der sich weniger mit demokratischen Regeln aufhält als mit der Zementierung der eigenen Macht, und dem das Geschäft mit Ankara wichtiger ist, als ihm türkische und syrische Kurden sind. Ein Vertreter des Barzani-Clans war just an dem Tag zu Gesprächen in Ankara,

als die Türkei ihre Offensive in Nordsyrien begann und sich diese militärische Intervention im Norden Syriens vom US-Vizepräsidenten Jo Biden legitimieren liess. Der jüngste kurdische Aufbruch in Syrien hat mit mehreren Handicaps zu kämpfen, die einer kurdischen Autonomie in Syrien entgegenstehen. Dabei geht es nicht nur um die Nähe zur türkischen Kurdenguerilla PKK und um die linkssozialistische Ausrichtung der wichtigsten syrischen Kurdenpartei (PYD) und ihres militärischen Arms der Volksbefreiungskräfte (YPG).

Die syrischen Kurden stecken mehr denn je in der alten Falle, die Rolle nützlicher Idioten fremder Mächte zu spielen. Vom Westen nicht aus Sympathie zum kurdischen Traum unterstützt und aufgerüstet, sondern einzig deshalb, weil ihre Kampfkraft als Infanterie des Westens im blutigen Mehrfrontenkrieg gegen den Jihadismus und die Assad-Diktatur gefragt war.

## Syriens Einheit - Fallstrick für Kurden

Noch ist nicht geklärt, ob und wie sich die Grossmächte Russland und USA sowie die Regionalmächte Iran, Türkei und Saudi-Arabien auf eine gemeinsame Syrienpolitik einigen. Gross sind die Interessenunterschiede nach wie vor. Doch in einem Punkt scheint man sich zumindest informell einig zu sein: Priorität hat die territoriale Integrität Syriens – mit oder ohne Assad. Der kurdische Traum steht nicht auf der Tagesordnung.

## Gülen und tschutten geht nicht - in Wil

**D**er FC Wil will aufsteigen. Zuerst in die Super League. Dann in die Europa League und dereinst vielleicht sogar in die Champions League. Das Ziel «Ligaerhalt» sollen sich Hasenfüsse auf die Fahne schreiben. Recht so – wer sich nichts vornimmt, erreicht auch nichts.

Wer den Bengel zu hoch wirft, kann von ihm aber auch erschlagen werden. In ihrem Kerngeschäft, dem Spiel auf dem Platz, tun sich die Wiler auch heuer schwer. Zwar ist die Saison noch jung, und die Konkurrenz kann noch einbrechen. Auf die Spitze sind es aber schon jetzt mehr als eine Handvoll Punkte Rückstand. Ob dann gerade alle besser Plazierten miteinander nachlassen? Auch im Sport stirbt die Hoffnung zuletzt. Darum kaufen die Wiler fast im Wochentakt neue Spieler. Allesamt Hoffnungsträger natürlich, und mit entsprechend guten Verträgen ausgestattet. Der neue Lette, der neue Senegalese werden es richten. Oder andere, von denen wir noch gar nichts wissen. Das ist so sicher wie das Amen in der Kirche.

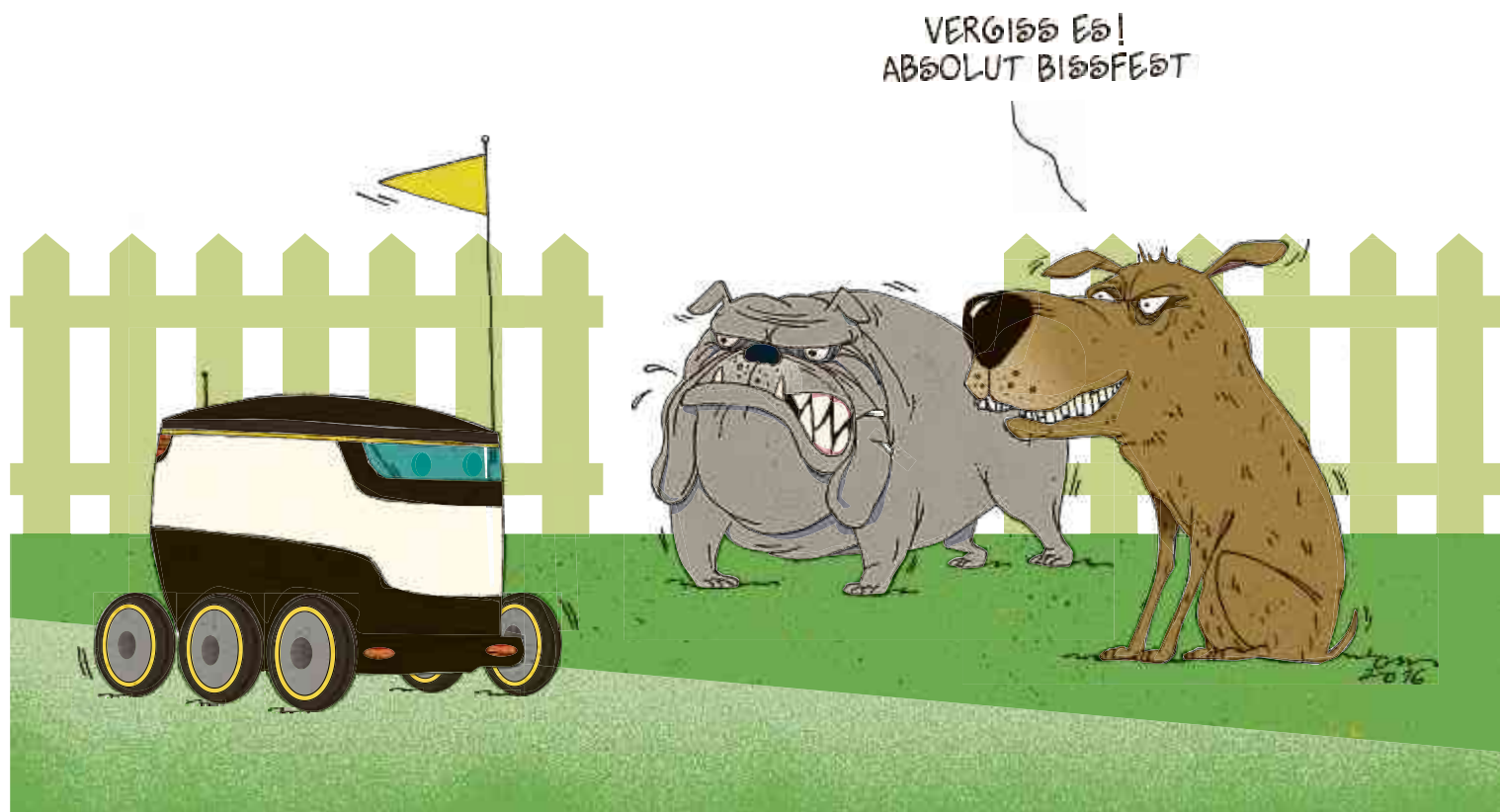
Daher heisst es auch in Sachen Infrastruktur bereit sein. Wenn die Grossen des europäischen Fussballs mit wackligen Knien ins Fürstentum reisen, soll ihnen schon das Stadion Angst und Schrecken einjagen. Die Kampfbahn Bergholz, unlängst saniert und ausgebaut, muss noch imposanter werden. Geld spielt keine Rolle. Der türkische Clubbesitzer und Mäzen hat genug davon – er bezahlt alles.

Nur verständlich, dass er ein paar kleine Bedingungen stellt. Wer der Gülen-Bewegung tatsächlich oder angeblich nahe steht, hat beim FC Wil nichts zu suchen. Der Trainer hatte vergessen, das im Bewerbungsgespräch anzugeben. Er ist bereits weg. Dass der Bannstrahl auch noch den einen oder anderen Fussballer trifft, ist nicht auszuschliessen. Vor allem bei den formschwachen Spielern wird man künftig prüfen müssen, ob sie den Kopf bei der falschen Sache haben. Gülen und tschutten geht nicht zusammen. Jedenfalls nicht in Wil.

Auch wer sich als Bauunternehmer einen Auftrag im Bergholz erhofft, wird seine Belegschaft auf falsche Fünfziger durchleuchten müssen. Gülen und betonieren geht in Wil auch nicht. Vorsichtshalber will die Wiler Stadtregierung in Sachen Stadionausbau dem Volk das letzte Wort geben. Vielleicht mag sich dieses ja gar keine neue Arena schenken lassen. Zumal unweit von Wil ein Park liegt, der vielleicht schon bald einen Super League Club sucht.

Silvan Lüchinger  
silvan.luechinger@tagblatt.ch

## Toms Welt: Die neue Ära der Postzustellung



## Gastkommentar – Sascha Frühholz zum Insektenessen aus psychologischer Sicht

# Für den Ekel können wir nichts

**M**enschen können sich vor sehr vielen Dingen ekeln. Am meisten tun sie das bei schlechtem Essen und bei schlechten Gerüchen. Letztere dringen ohne Umwege, sozusagen unverarbeitet und «roh», in die Bereiche des Gehirns ein, welche den menschlichen Emotionen zugrunde liegen. Der Ekel ist damit unvermeidbar, und wir rümpfen die Nase. Das hat seinen guten Grund, denn die Natur scheint uns darauf vorbereitet zu haben, Lebensmittel und Gerüche zu vermeiden, die schlecht für uns sind, weil sie teilweise extreme Übelkeit auslösen.

Im Zuge der Revision des Lebensmittelrechts wird der Bundesrat bald entscheiden, ob drei Insektenarten zum Verzehr in der Schweiz freigegeben werden. Dafür gibt es gute und rationale Gründe: Der Bedarf an eiweisshaltigem Essen steigt weltweit. Das Essen von Insekten erscheint keineswegs ungesund. Und sogar die Produktion von Insekten als Lebensmittel erscheint ökonomisch vernünftig. Aber der Ekel ist nun eben nicht rational. Das Unwohlsein kommt schon bei

der Vorstellung, Insekten zu essen. So scheint es die Natur gewollt zu haben.

Obwohl es so scheint, ist auch beim Ekel nicht alles nur Natur. Es gibt auch eine Kultur des Ekels. Kleine Kinder beispielsweise empfinden keinen Ekel vor Fäkalien. Er entwickelt sich erst im Alter von etwa fünf Jahren, wird also im Zuge unserer Sauberkeitserziehung erlernt. Kleine Kinder stecken sich manchmal auch Insekten in den Mund, wenn die Eltern gerade nicht aufpassen. In asiatischen Gesellschaften ist das Essen von Insekten integraler Bestandteil der Kultur und wird gefühlsmässig eher von Genuss als von Ekel begleitet. Mancher Ekel ist deshalb eher eine kulturelle Eigenheit als eine naturgegebene Eigenschaft.



Sascha Frühholz  
ist Professor für Kognitive und Affektive Neurowissenschaften am Psychologischen Institut der Universität Zürich.

Ich habe weiter oben geschrieben, dass der Ekel als Emotion nicht rational ist. Das gilt noch in einer weiteren Hinsicht. So, wie der Ekel von Natur aus darin besteht, Abstand zu halten vor schlechten Gerüchen und schlechtem Essen, scheint auch unsere Abscheu vor dem Essen von Insekten als solche irrational: Kaum einer von uns weiss, wie Insekten riechen oder wie sie schmecken. Wir stellen uns diesen Geruch und Geschmack aber meistens abscheulich vor.

Diese Vorstellungen könnten sich auf zweierlei Weise verändern. Einerseits nehmen wir uns oft andere Menschen als Vorbild. Der Liebhaber von Insektenkost sagt uns, die Hausgrille schmecke wie Popcorn. Das könnte manche durchaus überzeugen. Andererseits überdenken Menschen manchmal ihre Einstellung und ihre Abscheu vor unbekanntem Dingen, sobald diese rechtlich klarer geregelt sind. Das könnte die Anpassung des Lebensmittelrechts bewirken. Deren Auswirkung auf die Anzahl der Insektenesser in der Schweiz bleibt aber abzuwarten. Denn manchmal ist der Ekel auch unüberwindbar.